



Von Indien kann man lernen

Diskussion In Workshops haben sich die Teilnehmer des 3. World Organic Forum eingehender mit der Materie befasst.

Kirchberg. Europa, Deutschland und damit auch Hohenlohe können von Indien lernen. Das ist ein zentrales Ergebnis der vier Workshops beim 3. World Organic Forum. „Die dynamische Entwicklung in Indien fordert uns heraus. Innerhalb von wenigen Jahren gab es dort enorme Transformationen hin zu einer naturnahen ökologischen Landwirtschaft“, sagt Christoph Zimmer von der Akademie Schloss Kirchberg, der eine der Arbeitsgruppen moderiert hat. „In Deutschland versuchen wir seit über 15 Jahren, 20 Prozent Bio zu erzeugen. Wir sind von diesem Ziel aber noch weit entfernt.“ In der Bundesrepublik habe man sich schon viel weiter entfernt von einer naturnahen Landwirtschaft, als das in manchen indischen Bundesstaaten der Fall sei. „Wir haben demnach einen viel weiteren Weg zurück zur ökologischen Landwirtschaft“, so Zimmer.



In den verschiedenen Workshops ist engagiert diskutiert worden.

Foto: Hans Kumpf

Die indischen Methoden wie das „Zero Budget Natural Farming“ (wir berichteten) oder den Weg des Bundesstaats Sikkim, der als bislang einziges Land der Welt auf 100 Prozent biologische Landwirtschaft umgestellt hat, könne man dabei aber nicht eins zu eins auf Deutschland übertragen. Jede Region müsse eigene Wege hin zu mehr ökologischem Landbau finden, bei denen immer die jeweiligen Kulturen und Werte beachtet werden müssten. Die unterschiedlichen Kooperationsmodelle, wie sie in Indien schon lange praktiziert werden, seien dabei allerdings eine Möglichkeit. „Die Idee von Genossenschaften sollten wir auch hierzulande neu entdecken und beleben“, sagt Zimmer. Das sei allerdings ein Prozess, der „von unten“, also aus der Bauernschaft selber, entstehen müsse.

Norbert Acker

Stichwort

3. WORLD ORGANIC FORUM IN KIRCHBERG – AUF DEM WEG ZU 100 PROZENT BIO



Fordert Selbstbewusstsein im Kampf gegen die Agrarkonzerne: Grünen-Politikerin Renate Künast.

Foto: Hans Kumpf

„Unser System ist ineffizient“

Vorträge Ex-Bundesagrarministerin Künast gibt sich in Kirchberg gewohnt kämpferisch, Staatssekretär Baumann fordert, die Bauern mitzunehmen. Von Sebastian Unbehauen

Auseinandersetzungen hat Renate Künast in ihrer politischen Karriere nie gescheut – ob als Grünen-Vorsitzende, als Fraktionschefin im Bundestag oder als Bundeslandwirtschaftsministerin von 2001 bis 2005. So überraschte es nicht, dass die Gäste des World Organic Forum gestern eine Grüne im Kampfmodus erlebten. Eine Agrar- und Ernährungswende sei nötig und wer für sie eintrete, müsse das mit Selbstbewusstsein tun, forderte die Politikerin – schließlich habe man die Fakten, etwa den Welternährungsbericht, auf seiner Seite.

Und wer auf der anderen Seite steht, ist auch klar: die Agrarindustrie. „Je mehr diese zurückschlägt, umso besser haben wir den Finger in die Wunde gelegt“, sagte Künast. Die Konzerne verbreiteten Mythen, denen es entschieden entgegenzutreten gelte. Beispiel: „Wir müssen die Welt ernähren.“ Nein, sagt da Künast, denn eine Welt, die die im Westen vorherrschende Produktions- und Ernährungsweise übernehme, werde kollabieren: „Unser jetziges System ist ineffizient.“ Lebensmittel würden für die Tonne produziert, und zwar zu hohen ökologischen und sozialen Kosten. „Wir können es uns einfach nicht leisten, das billige Zeug zu kaufen!“, so Künast. Die Grüne forderte ein „Empowerment“, also eine Stärkung der kleinen Bauern vor Ort, die unabhängig von Konzernen ökologisch wirt-

schaften. Denn: „Die Welt muss sich ernähren.“ Damit lag Künast natürlich voll auf der Linie der meisten Gäste im Saal. Schließlich waren im Verlauf des Kongresses genau solche Beispiele vorgestellt worden – etwa aus Indien.

„Wir können es uns einfach nicht leisten, das billige Zeug zu kaufen.“

Renate Künast
Grünen-Politikerin

Künast betonte, dass die Themen Landwirtschaft und Ernährung nicht losgelöst von der Klimafrage und vom Artenschutz betrachtet werden dürften. In diesen Bereichen gebe es starke Bündnispartner für ökologisch

wirtschaftende Bauern: Naturschutzverbände etwa, Bürger wie jene in Bayern, die das Volksbegehren zur Rettung der Bienen unterschrieben haben, oder die Schüler, die freitags für Klimaschutz auf die Straße gehen. Dann seien da noch die Städte, in denen weltweit immer mehr Menschen leben, und deren junge Bewohner Wert auf gute Ernährung legten. Dort beginne die Wende.

Die 63-Jährige forderte eine neue europäische Agrarpolitik. Die Auswirkungen der bisherigen Politik auf andere Weltregionen müssten außerdem wissenschaftlich untersucht werden und bereits geschlossene Abkommen müssten endlich in die Realität umgesetzt werden: „Was ist zum Beispiel mit den Menschenrechten? Die hängen irgendwo an der Decke, aber sie müssen unten implementiert werden.“

Künast appellierte, sich nicht im Klein-Klein zu verlieren. Ge-

nau das wolle die Agrarindustrie. Was Künast will: „Bio“ soll das neue „Normal“ werden.

Dagegen hätte sicher auch Dr. Andre Baumann, Staatssekretär im baden-württembergischen Umweltministerium, nichts einzuwenden. Der Biologe malte ein beunruhigendes Bild vom Verlust biologischer Vielfalt: „Der Artenschwund ist heute fast so stark wie zur Zeit des Aussterbens der Dinosaurier.“ Baumann kritisierte die massive Überdüngung des Planeten.

Aber er nahm nicht nur die konventionelle Landwirtschaft, sondern auch die Bio-Landwirtschaft in die Pflicht: Auch bei ihr gebe es eine Tendenz zur Technisierung und Intensivierung. „Auf einer Biowiese, die sechsmal im Jahr gemäht wird, ist auch kein Schmetterling, keine Biene und kein Kräutlein mehr.“ Auf manchem Bio-Getreidefeld sehe er kein einziges Beikraut.

Baumann forderte, die Landwirte mitzunehmen. Alle Bauern müssten als Bündnispartner auf dem Weg zu mehr Ökologie betrachtet werden. Es gebe in der Gesellschaft eine Sehnsucht nach biologischer Vielfalt, es gebe aber auch bei den Bauern eine Sehnsucht, von der Gesellschaft akzeptiert und nicht als Brunnenvergifter und Giftspritzer verunglimpft zu werden.

Weitere Fotos vom 3. World Organic Forum auf Schloss Kirchberg unter www.swp.de/sha

Bewegung von unten ist gefragt

Fazit Bauern und Verbraucher können eine machtvolle Allianz bilden, wenn es an die Umsetzung der Agrarwende geht.

Kirchberg. Gemeine Frage: „What is your action plan?“ – also: „Wie sieht Ihr Aktionsplan aus?“ – will Khorlo Bhumia aus dem 100-Prozent-Bio-Bundesstaat Sikkim in Indien bei der Abschluss-Podiumsdiskussion im Rittersaal wissen. „Die peinliche Antwort ist: Wir haben keinen“, sagt Renate Künast. Sie bezieht das natürlich nicht auf sich, schließlich gehört sie der Bundesregierung schon seit 2005 nicht mehr an, aber auf Deutschland. Künast findet: „Wir stehen vor der Tür und müssen sie eintreten.“

Das World Organic Forum sollte dazu einen kleinen Beitrag leisten. Zahlreiche unterschiedliche Aspekte der Agrarwende wurden seit Mittwoch diskutiert – viele von ihnen kamen gestern noch einmal zur Sprache: von den EU-Agrarsubventionen über die Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Landwirtschaft und die Zulassungsverfahren für Pestizide bis hin zur Förderung genetischer Vielfalt. Klar wurde: Vieles liegt im Argen, der Weg zu 100 Prozent Bio ist weit.

„Wir sind schuldig“

„Die Initiative muss von den Bauern Deutschlands kommen“, sagte Dr. Vijaya Kumar aus der indischen Provinz Andhra Pradesh, der am Mittwochabend die „Keynote Speech“ über die dortige Agrarwende gehalten hatte. Rudolf Bühler, Spiritus Rector hinter der Konferenz, sieht das naturgemäß genauso. Solange seine Familie Landwirtschaft betrieben habe – also seit 1378 – und bis in die Nachkriegszeit hinein sei auch in Deutschland immer biologisch gearbeitet worden. Dann kamen die Pestizide. Die Europäer seien in den 1960er-Jahren nach Indien gegangen und hätten die intensive Landwirtschaft gepredigt. „Wir sind natürlich schuldig“, so Bühler. Glücklicherweise hätten die Inder widerstanden. „Jetzt müssen wir von euch lernen.“ Prof. Dr. Hartmut Vogtmann betonte in seinem Gipfel-Fazit die positiven Auswirkungen ökologischer Landwirtschaft auf die Biodiversität und die Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums. Auch er sagte, es bedürfe einer Bewegung von unten – Bauern müssten als Entscheidungsträger gestärkt werden, gemeinsam mit Verbrauchern könnten sie eine machtvolle Allianz bilden, die Mythen der Agrarindustrie gelte es offenzulegen.

Ein ganzheitlicher Ansatz sei notwendig – und ehrliche, enthusiastische, hart arbeitende Führungspersönlichkeiten, die mit Nachdruck für die Agrarwende eintreten. Vogtmann ist sicher: „Solche Leute haben wir hier getroffen.“ Sebastian Unbehauen

SO GESAGT

„Wir haben ein Zeitfenster von 10 bis 15 Jahren, um die Trendwende zu schaffen.“



Dr. Andre Baumann, Staatssekretär im baden-württembergischen Umweltministerium, zum dramatischen Rückgang der Artenvielfalt.

STICHWORT SIKKIM

Der indische Bundesstaat Sikkim im südlichen Himalaya ist das weltweit erste Land, das seine landwirtschaftliche Produktion auf 100 Prozent Bio umgestellt hat. Unter anderem ist eine besondere Gesetzgebung erarbeitet worden, die den Import, Verkauf, Vertrieb und Gebrauch von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebsmitteln regelt. Der Verkauf und Einsatz von Pestiziden ist verboten und bei Zuwiderhandlung unter Strafe gestellt. Mit einer Fläche von 7096 Quadratkilometern und gut 600 000 Einwohnern ist Sikkim der flächenmäßig zweitkleinste und der Einwohnerzahl nach kleinste Bundesstaat Indiens.

SO GESEHEN



Auch der afrikanische Inselstaat Sansibar ist auf dem Weg zu „100 Prozent Bio“. Wie das funktioniert, hat Juma Ali Juma, erster Staatssekretär im Ministerium für Handel und Industrie der Regierung von Sansibar, auf Schloss Kirchberg erklärt.

noa/Foto: Hans Kumpf

Ein Kind der Region

Kirchberg. Dr. Christel Weller-Molongua ist Abteilungsleiterin Ländliche Entwicklung bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), die im Auftrag der Bundesregierung Entwicklungsprojekte in verschiedenen Ländern der Welt vorantreibt. Sie sprach gestern über die Welternährungsfrage. Nebenbei bemerkte sie, dass sie ein Kind der Region sei und um ein Haar Bäuerin geworden wäre. Weller-Molongua stammt nämlich von einem Aussiedlerhof in Gaildorf-Ottendorf. Nach einem Studium der französischen Literaturwissenschaft und der Agrargeo-

graphie der Tropen wollte sie 1988 den elterlichen Hof übernehmen und das Hohenloher Landschwein halten. Ihr schwebte eine Umstellung nach Demeter-Kriterien vor. Ihr Vater freilich hielt das für einen ruinösen Irrweg. So ließ sie es doch bleiben. „Die Umstellung auf Bio war damals schwierig und ich glaube, sie ist auch heute noch schwierig“, sagt sie. In Kirchberg seien Menschen derselben Meinung unter sich, aber draußen sehe es vielfach noch anders aus.

sebu